

prominenten Patriziergeschlechtern durchaus auch Angehörige des städtischen Mittelstandes in den Genuss der Präbenden von St. Leodegar gelangen und dort Karriere machen konnten. – Kapitel 3 widmet sich der „Gotteshauslebenswelt“, d. h. zuerst dem Kirchendienst mit Gottesdienst und Seelsorge als den eigentlichen Kernaufgaben von Geistlichen, dann aber auch dem grundherrschaftlichen Wirkungsfeld, in das die diversen Verwaltungsämter Mönche wie Chorherren einbanden. Dieser Teil der Arbeit besticht durch eine sorgfältige und auf einen großen Quellenbestand gestützte Darstellung der Techniken und Verfahren bei der immer wichtiger werdenden Zinsleihe, bei der Handhabung von Fall- und Ehrschatzabgaben, beim Eintreiben von Gülden, Renten, Jahrzeitstiftungen und Zehnten sowie in den aus den Rechten des Stifts in der niederen Gerichtsbarkeit erwachsenden Aufgaben. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen über die (übrigens auch in der Wirtschaftsführung anderer Stifte feststellbare) Tendenz, Zehnten zu verpachten oder als Erblehen zu vergeben, wodurch saisonale Schwankungen bei den Einnahmen, aber auch der Verwaltungsaufwand für das Stift reduziert werden konnten (S. 180–182). – In Kapitel 5 geht es um das „Außenleben“, also um Politik im engeren Sinne. Neben den Beziehungen zum Kloster Murbach, dem St. Leodegar bis zum Verfassungswandel von 1456 formell unterstellt war, und dem Verhältnis zur Herrschaft Österreich wird v. a. das Beziehungsgefüge zwischen dem Kloster/Stift und der Stadt Luzern von den Anfängen im 13. Jh. bis zu einer zunehmenden Reglementierung des klerikalen Wirkens und zur weitgehenden städtischen Kontrolle der Stiftsverwaltung im 15. und 16. Jh. untersucht. Ergänzt wird dieser primär verfassungsgeschichtliche erste durch einen vorwiegend personengeschichtlichen zweiten Teil, in dem die Interaktionen mit anderen Gotteshäusern der näheren und weiteren Umgebung sowie die Bedeutung von Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen, von Ämtern außerhalb des Chordienstes und nicht zuletzt der universitären Ausbildung einzelner Mönche und Chorherren in den Blick genommen werden. Ein eigenes Unterkapitel ist den Kontakten von Stiftspründern zu universitären, humanistischen und reformatorischen Kreisen gewidmet. Auch abgesehen von der herausragenden Rolle, die der Schulmeister am Stift Oswald Myconius (Geißhüsler) 1519–1522 im humanistisch-reformatorischen Beziehungsgeflecht gespielt hat, wirkt die Aussage des Vf., wonach „St. Leodegar der eigentliche Sammlungspunkt der Luzerner Humanisten“ (S. 317) war, gut abgestützt. – Eine Personalliste der Pründer (ohne die weniger gut dokumentierten Kapläne) füllt gut 40 Seiten der Untersuchung. – Ein gemischtes Namen- und Sachregister erschließt den Band. – Dem Vf. ist es gelungen, der Einengung auf das Thema der Klerikerkarriere (das vergleichbare ältere Studien zu schweizerischen Kollegiatstiften geradezu dominiert) zu entgehen und dem Leben im Gotteshaus St. Leodegar in seiner ganzen Bandbreite vom Liturgischen bis zum Ökonomischen gerecht zu werden.

Hannes Steiner

-----